

Ein Besuch im Böhmerwalde

nebst Aufzählung der Varietäten des zoologischen Kabinets im hochfürstlich Schwarzenberg'schen Jagdschlosse Wohrad nächst Frauenberg

nach Mittheilung des Herrn Forstmeisters **Franz Hoydar**.

Von

Georg Bitter von Frauenfeld.

Vorgelegt in der Sitzung vom 7. Februar 1866.

— „An der Mitternachtseite des Ländchens Oestreich zieht ein Wald an die 30 Meilen lang seinen Dämmerstreifen westwärts, beginnend an den Quellen der Thaya und fortstrebend bis zu jenem Grenzknoten, wo das böhmische Land mit Oestreich und Baiern zusammenstößt. Dort wie oft die Nadeln bei Krystallbildungen schoss ein Gewimmel mächtiger Joche und Rücken gegen einander, und schob einen derben Gebirgsstock empor, der nun von drei Landen weithin sein Waldesblau zeigt, und ihnen allerseits wogiges Hügelland und strömende Bäche absendet. Er beugt wie Seinesgleichen öfter, den Lauf der Bergeslinie ab, und sie geht dann mitternachtwärts viele Tagesreisen weiter —“

So beginnt eine Studie Adalbert Stifter's mit der Jahreszahl 1844, deren von der Fantasie geborener Inhalt jenes Waldgebiet mit lebhaften Farben malt. Durch die Spalten der allgemeinen Zeitung des Jahres 1855 zieht eine Reihe von Darstellungen aus dem Böhmerwalde von Hochstetter, worin derselbe gleichfalls jene inmitten eines reichbelebten Verkehrs in tiefer Abgelegenheit verborgene Gegend schildert, in deren romantischem Dunkel Schiller seine Räuber hausen lässt. Ein Lustrum später bringt ein ansehnliches Buch unter demselben Titel eine gründliche Schilderung dieser noch immer so wenig bekannten Gegend, die deren geheimnissvolles Innere, in welchem bis in jüngster Zeit noch

Europa's grösstes Raubthier sich fand, aufschliesst, und eben so von den Reizen, die sie schmücken, wie von den Begebenheiten ihrer vergangenen Tage erzählt.

Die Urwälder jener Gegend, die in Sage und Dichtung, in historischer und landschaftlicher Schilderung, in geologischer und botanischer Erforschung ihre Darsteller gefunden, selbst zu schauen, brach ich, wohl etwas spät, im October verflossenen Jahres auf. Der schneidend kalte Ostwind, der auf der Hochebene des Manhartsgebirges mir nachzog, der im klaren Mondlicht silberglizernde Reif, der die öden Fluren mit weissem Tuche deckte, liess mich wenig mehr für zoologische Ausbeute hoffen, obwohl die seit geraumer Zeit währende trockene Witterung mir noch günstig zu sein versprach. Die Sonne, die bald nach ihrem Emporsteigen mit starrem, trockenem Auge auf die lechzenden verdorrten Fluren herniederschaute, sog rasch den schmelzenden Reif von den leeren Feldern auf, in denen der Same seit Wochen vergebens der befruchtenden Nässe harpte.

In dem alterthümlichen Wittingau mit seinem mit Arkaden umgebenen Marktplatz, mit einem Schlosse, in dessen bekanntem langen Gang die weisse Frau der Rosenberger in mitternächtlicher Stunde irrt, blieb ich zu Nacht, um nächsten Tags die in neuester Zeit mehrfach besprochene Bibercolonie zu besuchen. Der regierende Fürst Schwarzenberg hat deren Erhaltung anbefohlen, und da diese im Freien an der Luschniz und dem Neubache doch gefährdet ist, angeordnet, dass für dieselben an dem riesigen Rosenberger Teiche ein künstlicher Zuchtbau errichtet werde.

Der natürliche Bau an jenem Flusse, den ich besuchte, ist ein um eine armdicke Erle aufgeschichteter Reisighaufen, der mit Schlamm und Erde dazwischen verdichtet, zwei Eingangslöcher in beiläufig 3 Fuss Höhe zeigt. Am Boden in der Nähe dieses Haufens sind gleichfalls einige in die Tiefe gehende Löcher, die im Niveau des Flusses gelegen, mit Wasser erfüllt sind. Die Biber hatten gerade ein paar Tage vor meinem Besuche ein merkwürdiges Manöver ausgeführt. Da durch die anhaltende Dürre der Wasserstand sich sehr vermindert hatte, so hatten sie, um ihrem Bau die gehörige Wassermenge zu erhalten, eine Strecke unterhalb desselben durch Reisig einen vollständigen Verhau im Flusse angelegt, so dass das Wasser sich zurückstaute und fast eine Ueberschwemmung verursachte, während weiter hinab ein Müller sich gezwungen sah, der Ursache des Ausbleibens des Wassers nachzuforschen.

Als ein nicht unbemerkenswerthes Ereigniss ward mir vor kurzem von dem Wittingauer Wirthschafts-Direktor mitgetheilt, dass bei dem Abfischen eines nahe gelegenen Teiches ein Biber mit dem Netze gefangen wurde. Es ist dessen Anwesenheit in dem nach dem mehrtägigen Ablassen nur mehr geringen Wasserrest nicht leicht begreiflich, wenn man nicht

annehmen will, dass er bei der Wanderung von den zur Fischerei sich schon vor Tagesanbruch versammelnden Arbeitern überrascht, sich in das zur Fischausbeute bestimmte Wasser verborgen und keine Gelegenheit zur Flucht mehr gefunden hatte.

Eh ich mein Ziel, den Böhmerwald, weiter verfolgte, ging ich nach Frauenberg, den im Windsorcastle-Styl äusserst romantisch ausgeführten königlichen Sitz zu sehen, der auf hohem von der Moldau umflossenen Felsen thronend nunmehr als neuer Prachtbau auf die Henkerwiese herniedersieht, auf welcher die alten Zinnen jener Veste als Zeugen die glänzende Laufbahn des wundersamen Zawisch von Rosenberg unter dem Henkerbeile enden sahen.

Das Schloss steht mit einem reizenden Wintergarten in Verbindung und ist von einem Park umgeben, der in das tiefer liegende von den Höhen des Böhmerwaldes begrenzte Thal von Budweis mannigfaltige Ausblicke gewährt.

Ich besuchte das nahe gelegene Jagdschloss Wohrad, um die dortigen grossartigen zoologischen Sammlungen zu besichtigen, unter denen sich auch der letzte im Jahre 1836 geschossene Bär aus dem Böhmerwalde befindet. Die Vögel und Jagdthiere, seit einer langen Reihe von Jahren gesammelt, sind von dem dortigen Fasanjäger Spatny ausgezeichnet präparirt und aufgestellt. Es sind durchaus nur Thiere aus den Fürst Schwarzenberg'schen Besitzungen, und sie geben nicht nur ein vollständiges Bild der Säugethiere und der Ornis jener Gegend, sondern sie sind auch nach den einzelnen Arten in ganzen Reihen von Individuen vertreten, so dass man daselbst z. B. an den Farbenkleidern der Raubvögel die wichtigsten Studien machen kann.

Diese reiche und umfassende Sammlung, welcher ein grosser Theil des schönen Schlosses eingeräumt ward, ist wohl der klarste Beweis für den ersten wissenschaftlichen Sinn des hohen Besitzers. Was die Sammlung jedoch vorzüglich auszeichnet, ist die grosse Zahl höchst interessanter Farbenvarietäten, um deren Beschreibung und Mittheilung ich den sehr gründlich gebildeten Herrn Forstmeister Hoydar in Frauenberg bat. Er war so gütig, mir diese Mittheilung zu senden, wie ich sie am Schlusse unverändert folgen lasse.

Nach eintägigem Aufenthalt in Frauenberg setzte ich meine Fahrt in der Richtung gegen Budweis fort. Ueber die Ebene, in welcher dieses Städtchen liegt, führt der Weg dann weiter an Goldenkron und den tiefen Einrissen der Moldau vorüber nach Krumau, der herzoglichen Residenz der Rosenberge, die von den, aus der Moldau fantastisch aufragenden Felsenzacken getragen, eine ebenso romantische als für die damalige Zeit feste Lage hat.

Von da brach ich zum eigentlichen Besuche des Böhmerwaldes auf, und zwar, da ich durch die liebenswürdige Güte des Fürsten Schwarzen-

berg an dessen Forstbeamte gewiesen war, deren höchst dankenswerthe herzliche Gastlichkeit jedem Besucher dieser Gefilde wohlbekannt ist, nach Salnau, das an den sumpfigen Thalweitungen der daselbst forellenreichen Moldau liegt. Man wird selten diese Moorgründe durchstreifen, ohne ein oder mehrere Birkhühner vor sich aufprallen zu sehen, für mich um so interessanter, als ich sie nach meinen früheren Erlebnissen nur als Bewohner der Mittel- und Hochgebirge kannte. Nach einer Mittheilung des Winterberger Herrn Forstmeisters scheint dasselbe erst in diesem Jahrhundert eingewandert zu sein, da in den alten Schusslisten keine Erwähnung von diesem Vogel sich findet.

Von Salnau aus bestieg ich den 4350 Fuss hohen Plöklstein, den höchsten Punkt dieses Gebirgsstockes, um westlich und nördlich über dessen Rücken, der in stundenlanger Ausdehnung die Grenze zwischen Böhmen und Baiern trägt, und wo an einem Punkte, der Dreieckmark drei Länder sich begegnen, die Richtung nach dem Kubani einzuschlagen. Der Aufstieg durch prachtvolle Hochwälder führt über riesige Granitblöcke, die in wilder kolossaler Zertrümmerung über einander gehäuft, die Wanderung fast unmöglich machen würden, wäre nicht ein gut bereiteter Reitsteig durch dieses Labyrinth geführt, nach dem Plöklsteinersee, der in tiefer Waldeseinsamkeit weit über halber Bergeshöhe unter einer steil abstürzenden nahe an 1000 Fuss hohen Felswand in einem Kessel liegt, in dem die nördliche Hälfte des Berggipfels versunken zu sein scheint.

Der betriebsame Geist des Menschen hat sich diesen See mit einem Schleuserabzug dienstbar gemacht, um dessen Wasserüberfluss im Frühjahr für den berühmten Schwemmkanal zu benutzen, der auf fast zehn Meilen langer Bahn die reichen Holzvorräthe seiner Wälder zu jener Zeit selbst hinaustragen muss, um damit Oestreichs und Böhmens Hauptstadt zu versorgen. Das klare, reine, doch schwarz und düster blickende Wasser des See's birgt keine Fische und keine Spur von Wassergewächsen. Einige *Agabus*, Phryganeengehäuse und, noch mit Kiemen versehene *Triton alpestris* Laur. waren die einzigen Zeichen von Leben, die ich fand. Es wurde mir mitgetheilt, dass man schon einige Male versuchte, Fische einzusetzen, allein sie gingen stets zu Grunde. Es ist diess wohl auch begründlich, da das Wasser für weichere Süßwasserfische bestimmt zu kalt ist; ich glaube aber gewiss, dass Saiblinge sich in demselben erhalten würden. Haselhühner sollen früher im Walde ziemlich häufig gewesen sein, sich jedoch durch die in diesen Wildnissen nur schwer auszurottenden Edelmarder jetzt vermindern.

Die Berggipfel gewähren eine schöne Fernsicht, südlich nach Oestreich, über welchem in blauer Ferne an besonders hellen Tagen die schneeigen Gipfel der Salzburger Alpen herüber winken, westlich wie auf eine bunte Landkarte hinab nach Baiern, östlich über das auf und

nieder wogende Labyrinth der sich mehr oder minder hoch erhebenden Vorberge des Böhmerwaldes:

Auf dem sich anfangs westlich, dann nördlich ziehenden Bergrücken, über das Dreieckmark, dessen Stein mit der Jahreszahl 1765 gerade ein Alter von 100 Jahren wies, den Dreissesselberg, Hohstein scheint bei der Aufthürmung der Gebirgsmasse sich eine Granitmauer gleichsam geschichtet aufgebaut zu haben, die durch Zeit und Fluthengewalt umgestürzt oder hinweggespült, einzelne thurmartig emporragende Reste übriggelassen. Diese erscheinen gleichwie von Cyclophen errichtete Bauwerke, zu deren Errichtung die längs dem Wege übereinander geworfenen riesigen Fels-trümmer dienten.

Am Dreissesselberge sieht man an Tischen, steinernen Sitzen, Kochstellen die Zeichen der lustigen Gelage, die zu mehreren Zeiten des Jahres, namentlich am St. Jakobstage um die 3 eng bei einander stehenden Felsblöcke statt finden; auf deren Höhe der Sage nach die Herren der drei Lande zu Rathe gegessen sein sollen, und zu deren oben eingehauenen Sitzen 36 Stufen führen, während man auf die Platte des bedeutend höheren Hohsteins mittelst einer Holzterappe von 86 Stufen gelangt.

Vom Hohstein stieg ich nieder und setzte ununterbrochen meine Wanderung fort bis an den Fuss des Kubani, in dessen von seinem hufeisenförmigen Rücken gebildetem schaurigen Kessel sich jener Theil befindet, der auf Befehl des Fürsten als Urwald erhalten bleibt. Es war der Besuch desselben für mich von hohem Interesse. Ich habe die von Lianen und der eisernen Taquara umstrickten Wälder Brasiliens, die nur von Elefanten durchbrochenen Dickichte Ceylons, sowie die jungfräulichen Wälder Wollongongs in Australien gesehen. Ich drang tief in die unentweiheten Wildnisse Neuseelands, wie in die pfadlosen Moorwälder des hohen Nordens ein. Ich durchwanderte die von heissen Quellen umgebenen Einöden des Lago encantado auf Manila und stieg empor in den üppigen Hainen der Feji (wilde Bananen) auf Taiti; ich kenne das undurchdringliche Gewirre auf den Nicobaren, wie der indischen Dschungels in Madras und Vellore. In allen diesen dem unbeschränkten Walten der Naturkräfte überlassenen Gefilden, obwohl von dem mannigfaltigsten Charakter ist nur Ein Gegensatz sichtbar: Das wilde, wuchernde Ringen eines unaufhörlichen Emporstrebens in den Tropen und das Beharren und der ruhige Wechsel in den Gegenden ausserhalb der warmen Zone.

Auch ist der Eindruck ein, gleicherweise entgegengesetzt, unendlich verschiedener; während in der dicht verschlungenen Pflanzenmasse der Tropen bei der mühseligen, trotz unsäglicher Anstrengung oft fruchtlosen Bemühung durchzudringen, ein fast banges Gefühl der Ohnmacht sich des Wanderes unwillkürlich bemächtigt, ist es ein stiller erhebender Ernst, der in diesen feierlichen Waldesdomen denselben überkommt.

Die Wanderung im Urwalde am Kubani ist über Sümpfe, Felsen

und in wilder Unordnung niedergestürzte Stämme, in deren morschen Umfang der dahinschreitende Fuss tief einbricht, höchst beschwerlich. Unendliche Ruhe herrscht ringsumber, und tiefe Einsamkeit umgibt den Wanderer. Nur das eintönige Hammern des Spechtes oder der melancholische Lockton eines kleinen umherirrenden Vogels unterbricht zuweilen die heilige Stille, in welcher die mehrhundertjährigen Riesen den Todesschlaf schlummern. Die hochaufstrebenden säulenartigen Stämme wölben durch die in einandergreifenden Aeste des Nadelholzes und der breiten Kronen der Laubbäume ein dichtes Dach, welches dem Blau des Himmels, wie dem Licht der Sonne den Eingang verwehrt und eine milde durchsichtige Dämmerung schafft, die ergreifend wirkt. Dicke Moospolster überdecken den Boden, die Steine und die gebrochenen Baumstämme, auf denen in langer Reihe die jungen Bäumchen fröhlich emporwachsen, um unter dem Schutze ihrer jetzt kraftvoll und unerschüttert den Stürmen trotzendem Väter sich nach und nach in den mit Felstrümmern bedeckten Boden festzuklammern, und nach einem fernem Jahrhundert, wenn diese von Alter gebeugt, darniedergesunken, an ihre Stelle zu treten. Die wenigen lichtereren Plätze sind mit den breitblättrigen Rosetten der *Luzula maxima* L. dicht bedeckt, denen sich weiter aufwärts gegen den Rücken des Berges *Homogyne alpina* C. S., Heidel- und Preiselbeeren zugesellen, die diesem höheren Theile des Kubani einen subalpinen Charakter verleihen.

Die Aussicht aus der Spitze des Kubani, diesem am weitesten nach Böhmen vorgeschobenen Höhenpunkte jenes Grenzgebirges, von dem man das tiefabfallende Land in grosse Ferne übersieht, war in einer eigenthümlichen Weise beschränkt. Der ganze nördliche und nordöstliche tiefer gelegene Theil des Böhmerlandes war in unabsehbarer Weite mit einem gleichmässig weissen, von der Sonne beschienenen Nebeltuche bedeckt, auf dem sich der näher gelegene Rachel und Arber, so wie in der Fronte gegen Osten hie und da rings umher einzelne Bergkuppen gleich Inseln in einem weiten Ozeane erhoben. Ein Anblick, welcher nach der erregenden Wanderung durch das magische Halbdunkel des Urwaldes die Stimmung nur noch feierlicher, noch erhabener machen musste.

Mit dieser Hochwarte musste ich meinen Besuch des Böhmerwaldes beschliessen, in welchen ich das Stubenbacher Gebirge, den Arber und Rachel nicht einschliessen konnte. Auch diese Ausdehnung war mir nur durch die ausserordentliche, mich zu dem höchsten Danke verpflichtende Zuvorkommenheit des hohen fürstlichen Besitzers dieses ausgedehnten Waldgebietes ermöglicht, indem auf Anordnung Sr. Durchlaucht mir für die ganze Tour, so wie noch auf der Rückkehr bis Grazen die Fahrgelegenheit zur Verfügung gestellt ward. Auf dieser Rückfahrt muss ich noch des für jenen Theil Niederösterreichs sehr bemerkenswerthen tiefen Einschnitt der Krems gedenken, der eben so reich an landschaftlichen Schön-

heiten, vielleicht auch dem Entomologen eine lohnende Ausbeute versprechend, eines besondern Besuches vollkommen würdig ist.

Meine Ausbeute war, wie ich schon Eingangs bemerkend, nicht anders erwarten durfte, eine nur sehr geringe, doch unzweifelhaft nur wegen der zu weit vorgerückten Jahreszeit. Ausser der schon in einer früheren Mittheilung beschriebenen *Ditomyia fasciata* Mg. war es nur vorzüglich eine minirende Fliegenmade in den Blättern von *Luzula maxima* L. am Rubani, die ich, schon im Puppenstande häufig sammelte, deren Imago sich jedoch bisher noch nicht entwickelte. In den moorigen und nassen Thalgründen flog *Tipula olaracea* L. in ungeheurer Menge und dürften diese Gegenden in früherer Jahreszeit an Sumpfinsekten reiche Beute gewähren, so wie die Wälder wohl für Holz- und Schwamminsekten sich lohnend erweisen.

Meine Erkundigungen über kleine Säugethiere ergaben nur sehr widersprechende Resultate. Die Haselmaus kommt daselbst vor, der Hamster scheint zu fehlen, ob der Siebenschläfer und das Ziesel vorkommt, war nicht mit Gewissheit zu ermitteln, da es von einigen behauptet, von mehreren dagegen mit Bestimmtheit in Abrede gestellt ward. Das Vorkommen von Spitzmäusen ist anzunehmen, welche Arten — bleibt zu ermitteln, auch die Fledermausarten sind nicht bekannt. Es ist zu bedauern, dass diese Thiere, gegen die Hr. Spatny eine grosse Abneigung hat, im Schlosse zu Wohrad fehlen; eine Aufnahme derselben wäre eine ebenso schätzenswerthe wie würdige Ergänzung jener ausgezeichneten Sammlungen.

Die vorzüglichsten Varietäten des zoologischen Cabinets im hochfürstlich Schwarzenberg'schen Jagdschlosse Wohrad nächst Frauenberg.

Von Franz Hoydar.

V ö g e l.

Corvus cornix Nebelkrähe. Drei Exemplare bräunlich weiss, Kopf, Flügel, Kehle und Schwanz etwas dunkler.

Corvus monedula Dohle. Ein Exemplar ganz weiss.

Garrulus glandarius Heher. Ein Exemplar, Hals, Kehle ganz weiss, auch der Federbusch am Kopf vorwiegend weiss.

Turdus viscivorus Misteldrossel. Ein Exemplar ganz schmutzig weiss, bis auf die runden Flecke an Hals und Brust, welche licht rothbraun sind.

Turdus musicus Singdrossel. Ein Exemplar weiss, mit Ausnahme der bräunlichen Flecke an Bauch und Brust; nächst den Augen, am Rücken, die Flügel und die Enden der Schwanzfedern licht gräulichbraun.

Turdus pilaris Wachholderdrossel. Ein Exemplar am Kopf eine grosse weisse Platte, sonst von gewöhnlicher Zeichnung des Gefieders.

Ein Exemplar weiss; Kopf licht bläulich grau.

Ein Exemplar ganz weiss, nur der Kopf lichter als gewöhnlich aschgrau.

Turdus merula Schwarzamsel. Ganz weiss. Albinos.

Motacilla flava Goldgelbe Bachstelze. Ein Exemplar ganz rein weiss, Flügel schwärzlich;

Ein zweites Exemplar rein weiss, am Kopf etwas gelblich, Flügel und die mittleren Schwanzfedern schwärzlich.

Alauda arvensis Feldlerche. Ein Exemplar rein weiss; ein Exemplar schmutzig röthlich weiss; bei einem Exemplar ist die gewöhnliche Zeichnung am ganzen Körper, namentlich am Rücken, häufig mit grösseren weissen Flecken unterbrochen.

Parus major Kohlmeise, Brust, Kehle, Kopf und Hals schmutzig weiss, Rücken und Flügel licht röthlichbraun.

Loxia pyrrhula Gemeiner Gimpel. Ein Männchen ganz schwarz Schwungfedern der Flügel und die kleineren unteren Federn des Schwanzes weiss.

Ein Weibchen hell röthlich braun nur die Kopfplatte, die Flügelspitzen und der Schwanz etwas dunkler rothbraun.

Fringilla cannabina Hänfling. Ein Exemplar Kopf und Hals ganz weiss, Rücken und Flügeldecken weiss gescheckt.

Hirundo urbica Hausschwalbe. Ein Exemplar ganz weiss.

Hirundo rustica Rauchschalbe. Ein Exemplar weisslich grau schillernd.

Fringilla domestica Sperling. Ein Exemplar ganz weiss; ein Exemplar ganz hell röthlich braun; ein Exemplar weiss, einzelne Flecke an der Brust, die Schwungfedern der Flügel und die Unterfläche des Schwanzes schwarzbraun.

Perdix cinerea Graues Rebhuhn. 3 Exemplare ganz weiss; ein Exemplar lichtrothbraun, Hals und Kehle dunkler rothbraun; von zwei Exemplaren von gewöhnlicher Färbung des Gefieders hat das eine weisse Brust und das zweite eine weisse Binde über die Brust, beide sind junge Vögel; ein Exemplar, ebenfalls ein junger Vogel, hat bei einer gewöhnlichen Zeichnung weisse Flügel; ein Exemplar, wohl das werthvollste unter den Rebhühner-Varietäten, ist ganz dunkelbraun (schwärzlichbraun) Kopf und Hals sammt Kehle rostroth.

Phasianus colchicus Gemeiner Fasan. 2 Exemplare ganz weiss. Hahn und Henne; bei mehreren Exemplaren die gewöhnliche Färbung mehr oder weniger mit Weiss unterbrochen. Solche Schecken von Fasanen kommen übrigens sowohl bei den Aufzugs- als auch wilden Fasanen in hiesiger Gegend sehr häufig vor, der Stoss solcher Fasanschecken hat jedoch in der Regel die der Art zukommende Farbe; ein Exemplar von

den ausgestopften Schecken hat übrigens auch einen ganz weissen Stoss.

Tetrao tetrix Birkhuhn, ein Exemplar Hahn schmutzig oder bräunlich weiss. Kopf und die Spitze des Stosses etwas dunkler braun. — Von Zenker abgebildet. Stammt von der Herrschaft Winterberg aus dem Böhmerwalde.

Scelopax rusticola Waldschnepfe. Ganz weiss, der Kopf und der Vordertheil der Flügel rostgelb mit bräunen Querstrichen.

Tringa pugnax Kampf-Strandläufer. Ein Exemplar. Männchen Kopf und Halskragen ganz weiss, die gewöhnliche Färbung auf den anderen Körpertheilen hie und da weiss unterbrochen.

Anser segetum Saatgans. 2 Exemplare ganz schmutzig weiss, Schwungfedern der Flügel und stellenweis der Rücken licht röthlich braun.

Unter den zahlreich ausgestopften Enten, wovon mehr als zwanzig Arten vertreten sind, befindet sich keine einzige Varietät in der Färbung, und scheinen dieselben überhaupt bei den Wasser- und auch bei den Sumpfvögeln sehr selten vorzukommen. Der Gefertigte hat an den hier nistenden Süsswasserenten, wovon ihm schon Tausende in die Hand gekommen sind, nie eine auffallende Abweichung der Gefederzeichnung bemerkt.

Ebenso besitzt das Frauenberger zoologische Cabinet keine Varietät unter den Tag- und Nachraubvögeln, wenn von der, manchen Arten z. B. Bussarden, Wespenfalken eigenthümlichen oft sehr auffallenden, Abänderung in der Färbung des Gefieders abgesehen wird.

Säugethiere.

Edelhirsch ungerader Sechser aus Freiem ganz weissgrau.

Rehbock, Kreuzbock, ganz weissgrau.

Rehbock, Kitzbock, ganz schwarzbraun, an der Stelle des Spiegels einen kleinen lichtbraunen Fleck ums Waidloch.

Füchse 4 Exemplare rein weiss; ein Exemplar mit einem weissen Vorderlauf, ein anderes mit einem weissen Hinterlauf.

Fischotter 2 Exemplare semmelgelb.

Eichhörnchen von mehreren Farben. z. B. 4 Exemplare ganz licht fuchsroth. 1 Exemplar fuchsroth mit weisser Schnauze und zwei grösseren weissen Flecken an den Seiten des Bauches; 3 Exemplare ganz weiss, 1 Exemplar weiss, Kopf, Spitze der Ruthe, ein schmaler Längsstreifen am hinteren Theile des Rückens röthlichbraun; 1 Exemplar ganz schwarz, Kehle und ein breiter Ring in der Mitte der Ruthe weiss; 1 Exemplar schwarzbraun, Kehle und das hintere Drittel der Ruthe weiss.

Feldhase *Lepus timidus*. Ein Exemplar ganz schneeweiss nur die Spitze der Löffel schwarz, daher von dem Winterkleide des veränder-

lichen Hasen des Hochgebirges nicht zu unterscheiden, unter welcher Benennung er auch vom Stubenbacher Forstamte — Hauptgebirgsstock des Böhmerwaldes im Durchschnitte 3600' über der Nordsee — eingeliefert wurde. Nachdem in der dortigen Gegend bislang nur dieses Exemplar von der angegebenen weissen Färbung im Winter angetroffen und erlegt wurde, und auch die Löffeln desselben nicht kürzer sind, so ist mit Gewissheit anzunehmen, dass solches dem gemeinen oder Feldhasen angehört. Ein aus der Gegend von Postelberg im Sommer eingeliefertes rein weisses Exemplar (im Sommerhaar) hatte auch rothe Seher und ist daher ein Albinos.

Baumarder *Mustela martes*. Aus dem Böhmerwalde, Herrschaft Krumau, wurden schon einige Male ganz lichte rothbraune Baumarder für das Frauenberger Museum eingeliefert. Das häufigere Auftreten dieser auffallenden Spielart in jener Gegend, hat den verstorbenen Oberforstmeister Heyrovsky veranlasst, dieselbe unter dem Namen *Mustela flava* durch die Vereinsschrift böhmischer Forstwirthe zu veröffentlichen. Nachdem bekanntlich die Marderbälge in den Sammlungen schon nach wenigen Jahren sehr ausbleichen, so ist der hervorgehobene Unterschied der Färbung zwischen *martes* und *flava* bei den dem hiesigen Cabinet eingereichten Exemplaren nicht mehr zu bemerken.

Schliesslich wäre noch ein Bastard von einer Haushenne und einem Fasanhahn zu erwähnen, welcher im fürstlichen Fasangarten in Lewanic nächst Postelberg gezüchtet, in der Gestalt und Gefiederbildung vom Fasan nur dadurch abweicht, dass er etwas stärker ist, einen Federkragen zwischen Kopf und Hals und ein einfärbiges rothbraunes Gefieder besitzt.

Frauenberg im Dezember 1865.

Es geht aus dieser Aufzählung (40 Vögel, 25 Säugethiere) der grosse Reichthum an Farbenveränderungen hervor, die diese Sammlung zieren, namentlich der Säugethiere, die ich nirgend sonstwo so ausgezeichnet vorhanden wüsste.

Auch aus dieser Sammlung ergibt sich, dass eigentliche Albino's in meinem Sinne, die ich noch immer von den weissen, wie von allen übrigen Farbenkleidern ausscheide, sehr selten sind. Ich glaube in dieser Beziehung auch keinen theilweisen Albinismus annehmen zu sollen, während ein theilweiser Galaktochromismus, welcher Name für das vollständig weisse allochromistische Kleid anzuwenden wäre, sich am häufigsten findet. Eine andere Frage ist, ob nicht die gleichmässig verblassten Kleider, der von mir als Chlorochromismus bezeichnete Zustand, dem wirklichen Albinismus näher stehe, und sich von der gleichmässigen Verdunklung, dem Melanochromismus (Eule, Gimpel, Stieglitz) vielleicht nur dadurch unterscheidet, dass letzterer durch krankhafte Einwirkung gelegentlich entstehen und

wieder verschwinden kann, während der Albinismus unbedingt angeboren, niemals später auftreten oder sich aufheben dürfte, dass er sonach keiner Veränderung in der Zeit unterliegt, während die übrigen Farbenkleider ein Zu- oder Abnehmen oder überhaupt Veränderungen in ihrem Bestande während der Lebensdauer nicht ausschliessen. Es bedarf wohl noch vieler Daten zu einer festen Grundlage für die Erkenntniss dieser Erscheinung, für welche bisher nur ganz vereinzelte fragmentarische Angaben vorliegen. Die wichtigsten Beiträge würden sich durch Beobachtung solcher Fälle durch längere Zeit während des Lebens ergeben. Zuchtthiere sind hiebei, wie ich schon früher bemerkte, vorzüglich in's Auge zu fassen, und ich mache, um gelegentlich den entschiedenen Gegensatz des weissen Farbenkleides und des eigentlichen Albinismus anzudeuten, auf zwei Fälle aufmerksam. Weisse Pferde, galatochroistische, nicht Albinos, kommen stets schwarz zur Welt und die weisse Farbe der Mohrenhühner kann wohl nicht dem Albinismus gleichgestellt werden.

In der obigen Sammlung sind als Albino's wahrscheinlich nur die Dohle, die Amsel und vielleicht auch die Lerche und Fensterschwalbe unter den Vögeln, so wie unter den Säugethieren, ein Hase zu bezeichnen, während ich den Hirsch, das Reh, die Füchse und das Eichhörnchen nur für Farbenabänderungen halte.

Weiters scheint sich immer mehr zu ergeben, dass gewisse Farbenabänderungen nur bestimmten Arten eigen sind. So ist mir ein eigenthümliches Weissgrau nun schon öfter bei der Rauchschnalbe bekannt, während ich bei ihr noch nie einen Schecken, wie er bei Drosseln so häufig ist, zu Gesichte bekam. Ein Abändern in Gelb, gleich wie beim Kanari, findet sich vorzugsweise bei Ammern, Kuhstelzen und Laubsängern. Es dürfte sich mit erweiterter Erfahrung vielleicht ein ebenso vertheiltes Farbnormale ergeben, wie wir es schon bei Pflanzen der sich gegenüberstehenden blauen und gelben Farbenreihe kennen, welche sich beide bis zu Weiss entfärben, und entgegengesetzt in Roth begegnen, aber, mit sehr wenigen Ausnahmen, in ihren Grundfarben sich gegenseitig ausschliessen.

Höchst interessant war mir der Gimpel, der bei seinem übrigen vollständigen Melanismus blendend weisse Schwingen und äussere Schwanzfedern besitzt, wodurch derselbe ein besonders schönes Aussehen erhält, und der vielleicht den beiden in unsern Schriften erwähnten Fällen von Melanismus dieser Vogelart, denen Kränklichkeitsursachen zu Grunde lagen, eben so fremd ist wie der Allochromismus dem Leucochromismus.

Eben so bemerkenswerth ist die auch schon von Hrn. Hoydar so bezeichnete braune Varietät des Rebhuhns. Es ergibt sich aus der im vorigen Jahrgang unserer Schriften niedergelegten Aufzählung des Hrn. v. Pelzeln, dass sich diese Varietät mehrmals im kaiserlichen Museum

befindet. Ich habe sie in England gefunden, und alle diese Vögel sind in der dunklen Färbung des Körpers und dem hellern Hals und Kopf so übereinstimmend gleich gezeichnet, dass man sie nach ihrer Färbung vollkommen als Art charakterisiren könnte.

Was Hr. Forstmeister Hoydar am Ende der Vögel bezüglich der Raubvögel bemerkt, glaube ich dahin berichtigen zu sollen, dass ich den sowohl in der Sammlung der k. k. zool.-bot. Gesellschaft wie in der kaiserlichen Sammlung befindlichen dunklen Baumkauz, der bestimmt nur als Farbenvarietät zu betrachten ist, auch in der Wohrader Sammlung gesehen habe.

Die weitere ganz richtige Bemerkung der ausserordentlichen Seltenheit von Varietäten bei den Enten zeigt, welch' aufmerksamer Beobachter Hr. Hoydar ist. Unter den Säugethieren ist der schwarzbraune Rehbock eine besonders ungewöhnliche Erscheinung, indem der Melanismus bei Mammalien noch seltener vorkömmt, als der Albinismus. Der weit geringere Farbenschmuck der Säugethiere gegenüber den Vögeln bedingt schon an sich eine viel mindere Verschiedenheit der Variation, und ich kenne ausser Weiss nur noch hauptsächlich Honiggelb, das als Abweichung der gewöhnlichen Färbung bei ihnen auftritt, und zwar so weit mir bisher bekannt geworden, vorzüglich bei *Talpa* und *Mustela*. Die von Hrn. Hoydar erwähnten Baumarder, die, wie auch er schon anzudeuten scheint, ganz irrig als eigene Art bezeichnet wurden, gehören hieher.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1866

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Frauenfeld Georg Ritter von

Artikel/Article: [Ein Besuch im Böhmerwalde. 225-236](#)